

RENATE BERGMANN

Ich habe gar keine *Enkel*

Das Dach muss
vor dem
Winter
drauf



Renate Bergmann

Ich habe gar keine Enkel

Das Dach muss vor dem Winter drauf

Renate Bergmann, geb. Strelemann, wohnhaft in Berlin. Trümmerfrau, Reichsbahnerin, Haushaltsprofi und vierfach verwitwet: Seit 2013 erobert sie Twitter mit ihren absolut treffsicheren An- und Einsichten – und mit ihren Büchern die ganze analoge Welt.

Torsten Rohde, Jahrgang 1974, hat in Brandenburg/Havel Betriebswirtschaft studiert und als Controller gearbeitet. Sein Twitter-Account @RenateBergmann, der vom Leben einer Online-Omi erzählt, entwickelte sich zum Internet-Phänomen. »Ich bin nicht süß, ich hab bloß Zucker« unter dem Pseudonym Renate Bergmann war seine erste Buchveröffentlichung – und ein sensationeller Erfolg, auf den zahlreiche weitere, nicht minder erfolgreiche Bände und ausverkaufte Tourneen folgten.

Renate Bergmann

Ich habe gar
keine Enkel

Das Dach muss vor
dem Winter drauf.

Zwei Romane in einem Band

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Ich habe gar keine Enkel

Copyright der Originalausgabe © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Das Dach muss vor dem Winter drauf

Copyright der Originalausgabe © 2019 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Coverillustration: Rudi Hurzlmeier

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-499-7

2022 2021 2020 2019

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Renate Bergmann

Ich habe gar keine Enkel

Die **Online**-Omi räumt auf

Weltbild

Pssst ...

Guten Tag!

Hier schreibt Renate Bergmann. Entschuldigen Sie, wenn ich flüstere, aber man weiß ja heutzutage nie, wo sich die Gängster überall verstecken.

Bitte kontrollieren Sie, ob Sie auch die Haustür abgeschlossen haben, bevor Sie weiterlesen. Am besten doppelt.

Heute muss ich Ihnen von einer aufregenden Geschichte berichten.

Es ist im Grunde ein Wunder und nur der Tatsache zu verdanken, dass ich so aufmerksam und regelmäßig »Aktendeckel XY« gucke, dass ich hier sitzen und Ihnen schreiben kann. Fast hätte mich nämlich so ein Raudi um meine paar Kröten gebracht! Und dann wäre ich im Armenhaus gelandet bei Wasser und Brot und ohne Klappcomputer, jawohl. Ich sage nur: »Enkeltrick«, wenn Sie verstehen, was ich meine.

Es war an einem Dienstag. Ich weiß es noch ganz genau. Ich wollte mir gerade das Abendbrot machen, da schellte das Telefon. Der Hausapparat, nicht das Händi.

»Nanu«, dachte ich, »wer läutet denn da um diese Zeit noch an?!« Die Uhr ging schließlich schon auf sechs, da macht man doch keine Anrufe mehr.

Ich meldete mich wie immer höflich und korrekt: »Teil-

nehmer Bergmann, Spandau, guten Tag?« Am anderen Ende hörte ich es atmen, und dann fragte eine Bengelstimme: »Oma? Hallo, Oma! Nu rate mal, wer hier schprischt!«

»Junger Mann, wir sind hier nicht bei ›Rate mal mit Rosenthal‹. Sagen Sie, wer Sie sind und was Sie wollen, und hören Sie mit dem Quatsch auf!«

So was! Eine Unverschämtheit. Wissen Sie, ich hatte schon das Teewasser aufgesetzt und mir meine Stullen geschmiert. Da kommt eine solche Störung doch ungelegen. Erst recht, wenn nur rumgestammelt wird und der Anrufer nicht sagt, wer er ist und was er will.

Denken Sie sich nur: Der Rotzlöffel wollte mir im Laufe des Gesprächs tatsächlich weismachen, er wäre mein Enkel! Ob ich ihn denn nicht erkennen würde, fragte er. Wie sollte ich? Ich habe gar keine Enkel! (Merken Sie sich das bitte, das wird für die Geschichte noch wichtig!) Na, da hatte er sich aber die Falsche ausgesucht!

Weil ich eben seit über 50 Jahren jeden Monat »Verbrecherjagd XY« im Fernsehen gucke, merkte ich sofort auf. Ganz aufgeregt war ich, und das Herz schlug mir bis zum Hals. Der unverschämte Bengel war natürlich nur die Spitze des Eisbergs, sozusagen nur der Vorgeschichte einer verdeckt und international operierenden Bande. Sicher, ich hätte auch einfach in die Trillerpfeife pusten und ihm zu Ohrensausen verhelfen können, aber davon wären wir ja den Hintermännern nicht auf die Spur gekommen. Eine Renate Bergmann ist eine Frau der Tat und keine wimmernde Oma, die zur Kripo rennt und

heult. Man sieht doch jeden Tag, was die machen – gar nichts! Die haben kein Geld, kein Personal und keine Lust. Ich weiß, was los ist. Als ich damals den Diebstahl meiner Friedhofsharke gemeldet habe, na, da musste ich drei Mal wiederkommen! Am Ende hat ein schwitzender, sehr beliebter Beamter nach zwei Stunden Wartezeit meine Anzeige auf der Schreibemaschine aufgenommen. Und als ich angerufen habe, weil ich dachte, die Frau Berber wird ermordet, da dauerte es über eine Stunde, bis sie eine Fußstreife zu uns nach Spandau geschickt haben.

Nee, hier mussten wir selber handeln. Das wusste ich gleich. Den Halunken würden wir uns schnappen! Und nicht nur ihn, sondern seine ganze Bande!

Ich überlegte.

Meine Freundin Gertrud würde ich einbinden müssen, die war unverzichtbar. Bestimmt brauchten wir einen Spürhund, und auch wenn Norbert, ihr Doberschnauzer, sehr verspielt ist – wittern kann er sehr gut. Zumindest Hundekuchen und Schokolade. Außerdem nennt Kurt die Gertrud wegen ihres Reizdarms immer »Nick Knatterton«. Das passte! Hihi.

Kurt. Ja. Ihn und Ilse musste ich auch in die Ermittlungsmannschaft aufnehmen, schließlich brauchten wir den Koyota als Einsatzfahrzeug. Und Kurt kann als Einziger von uns noch Auto fahren. Ja. Also, er tut es zumindest. Ich will das hier nicht weiter ausführen, wir sind bisher immer angekommen, meist sogar da, wo wir hinwollten. Sicher, seine Augen sind nicht mehr die besten, aber wenn

ich die Wahl habe zwischen Kurt und Gunter Herbst, nehme ich Kurt. Gunter hört doch nichts! Da muss man die Strecke brüllen und letztlich noch beherzt ins Lenkrad greifen, wenn man sichergehen will, dass er abbiegt. Kurt gehörte unbedingt dazu! Ilse ist gut zum Kartelesen und Schmierestehen zu gebrauchen. Und sie kann ganz prima »Passt bloß auf, macht vorsichtig, nicht, dass noch was passiert!« rufen.

Und ich? Na, ich bin eben wie dafür gemacht, den Dingen auf den Grund zu gehen! Hatte nicht Gertrud neulich erst »Du siehst aus wie Miss Marple, Renate« zu mir gesagt, als das schicke karierte Kostüm aus dem Teleshoppingkaufhaus ankam? Und die Meiser und die Berber, meine Hausgenossinnen, reden hinter meinem Rücken sowieso nur als »die spitzelnde alte Wachtel« von mir. Bloß, weil ich ein Auge darauf habe, was im Haus passiert.

Und wer wem welche Briefe schickt.

Nee, das war klar. Wir würden uns der Sache annehmen und die Gangster zur Strecke bringen, die alte Leute um ihr mühsam Erspartes bringen.

Die sollten uns kennenlernen!

Ich packte gleich die Tasche mit dem Wichtigsten, was wir brauchen würden: Lupe, Notizblock, Stadtplan, Händi, Pfefferspray, Rheumasalbe und Korn.

Die Jagd konnte beginnen.

Was wir dabei erlebt, ob und wie wir die Raudis gefangen und was wir nebenher noch so alles rausgefunden, ermittelt

und aufgedeckt haben – das schreibe ich Ihnen alles auf.
Machen Sie sich auf was gefasst!

Ihre Renate Bergmann

PS: Wissen Sie, was Stefan meint, wenn er von »CSI
Kukident« spricht? Ich finde im Interwebs dazu nichts.

Es ist ja doch ein großer Unterschied, ob einem sein Stündlein geschlagen hat oder seine Stunde

Es war der Donnerstag, nachdem der Enkelbetrüger bei mir angeläutet hatte. Andere wären nach so einer Erfahrung vielleicht fix und fertig gewesen mit den Nerven und hätten den Rentnerkaffee abgesagt, aber eine Renate Bergmann nicht.

Ach, »Seniorenverein«, meine ich. Die olle Kuckert hat sich aufgeregt und wollte es umbenannt haben. Wilma Kuckert. Sie ist Rechtsverdreherwitwe. Keiner mag sie recht. Wissen Se, ich bin bestimmt keine, die auf einsamen alten Leuten rumhackt. Aber Wilma hat nicht nur keine Freunde, sie macht sich auch noch jeden zum Feind. Sogar Ilse! Dabei trägt Ilse Spinnen vor die Tür und lässt sie frei, statt ihnen mit dem Staubsauger den Garaus zu machen. Wissen Se, was Ilse gesagt hat? »Wenn Wilma diese Welt verlässt, dann gibt das hier ein Freudenfest!«, hat sie gereimt! Nee, was haben wir gelacht. Seit sich Wilma bei der Rentnerwanderung bei Kurt untergehakt hat, weil sie der Schuh drückte, ist Ilse nicht gut auf sie zu sprechen. Da vergisst sie glatt, dass sie eine ganz Liebe ist. Na ja, wir sagen jetzt jedenfalls »Seniorenverein« und nicht mehr Rentnerclub, weil sich sonst wohl viele auf den Schlips getreten fühlen, wie Wilma sagt. Statt dass se stolz sind, alt zu sein und so viel Erfahrung zu haben, schummeln sie mit den Jahren! Sie färben sich die Haare, lassen sich die Falten

wegoperieren und wollen nicht alt genannt werden. Himmel herrje, wissen Sie was, ich sage Ihnen eins: Alt werden wir alle, da kann keiner was dagegen tun, und je eher man sich damit abfindet, desto länger und besser wird diese schöne Zeit!

Die Wilma lässt sich ja immer mit der Taxe zum Rentnerclub fahren. Pah! Alle kommen entweder mit dem Auto oder, wenn sie nicht mehr allein fahren können, mit dem Bus. Der eine oder andere lässt sich von den Enkeln fahren, weil es nach dem Kaffee mitunter noch ein Bier oder einen Schoppen »Mädchentraube« gibt. Ich habe meinen Neffen, den Stefan, auch schon gefragt, ob er uns nicht abholen kann, aber so richtig will er nicht. Er windet sich und kommt mit Ausreden. »Drei Duftbäumchen auf der Rückbank« hat er uns genannt, nur weil Ilse, Gertrud und ich uns fein machen und einen Spritzer Kölnisch Wasser auflegen, wenn wir ausgehen. Nee, der Bengel! Aber wenn es drauf ankommt, hat eine Renate Bergmann ihre Tricks. Ich habe ihn angerufen und gesagt, dass wir gerade gemütlich beisammensitzen und Kinderfotos von ihm anschauen. Was meinen Sie, wie schnell der da ran war!

Die Kuckertsche fährt jedenfalls mit Limousine vor und lässt sich vom Fahrer sogar die Tür aufhalten und beim Aussteigen helfen. So eine Etepetete ist das. Als sie das erste Mal zu uns kam, ist sie durch die Räume spaziert und hat gemurmelt: »Hübsch, ja. Einfach, aber hübsch«, und dann ging das Gemecker auch schon los. »Rentner« klinge so alt, moserte sie rum und schlug eben »Seniorenverein« vor. Mir ist das schnuppe, was draußen draufsteht, wissen Sie, so-

lange drinnen immer noch dasselbe ist ... und das sind wir Rentner! Pah. Man muss die Leute manchmal glauben lassen, dass sie recht haben, und einfach trotzdem weitermachen wie bisher. Also haben wir uns umbenannt.

Bei unserem Kaffeenachmittag kommen alle Alten aus dem Kiez zusammen, ach, das ist immer schön. Man ist mal raus, sitzt gemütlich beieinander und erfährt, was es Neues gibt.

Wir vom Vorstand machen auch die Tischordnung und sehen zu, dass wir alle mal durchrutschen lassen. Es hat ja keinen Sinn, dass Gertrud, Ilse, Kurt und ich an einem Tisch sitzen, nicht wahr? Wir sehen uns bald jeden Tag, was soll man sich denn da immerzu erzählen? Nee, wir gucken, dass wir uns aufteilen und an die anderen Tafeln gehen. Hinterher, auf der Heimfahrt mit dem Koyota, können wir uns austauschen und auf den aktuellen Stand bringen. So wissen wir immer gut Bescheid, was in Spandau los ist: wenn eine in anderen Umständen ist, wer schon wieder fremdgeht oder ins Heim kommt. Die Enkelin vom alten Herrn Heckenschroff arbeitet beim Edeka. Wer bei ihm mit am Tisch sitzt, erfährt manchmal schon lange vor allen anderen, wann Kaffee oder Waschpulver oder gar Korn im Angebot ist. Ariane und Stefan lachen mich dafür zwar aus, aber man kann doch ganz anders planen, wenn man einen Wissensvorsprung hat! Denken Sie sich nur, ich kaufe zum Beispiel noch eine große Packung Pralinen ein, und zwei Wochen später sind die eins fuffzich billiger. Da ärgert man sich doch! Aber so sind junge Leute. Die haben eben die schweren Jahre nach dem Krieg nicht mitgemacht, als wir jeden Pfennig zweimal umdrehen mussten ... na ja. Jeder

nach seiner Fassong. Ich sage nur: Solange Stefan noch rauchen kann – bald zwei Päckchen die Woche! –, müssen sie es recht dicke haben, und der Junge kann seine alten Tanten dann und wann auch mal mit dem Auto fahren.

Nee, Ilse und ich machen immer eine schöne Tischordnung. Wir sind alte Spandauerinnen und wissen nach so vielen Jahren genau, wer mit wem kann und wer nicht. Frieda Klotz und Hermine Hinkel zum Beispiel darf man nie zusammen platzieren, weil Hermine nämlich 64 auf der Silvesterfeier Friedas Fritz das Neujahrsküsschen auf ... Aber das führt hier womöglich zu weit. Jedenfalls weiß man nie, ob die Geschichte nicht wieder hochkommt nach all den Jahren. Da will dann keiner dabei sein.

Man muss auch gucken, nicht nur die gleichen Krankheiten an einen Tisch zu setzen. Wenn Sie dreimal Rücken zusammen platzieren, haben die ganz schnell einen Fachkreis über Orthopädie, und die arme Galle daneben langweilt sich und trinkt einen Bohnenkaffee nach dem anderen, was das Problemorgan nur noch mehr reizt. Nee, da muss man sich Mühe geben und zusehen, dass man Rücken, Knie, Leber und Blutdruck mischt. Zucker passt überall mit hin, Zuckerleute sind gesellig und spielen sich nicht so in den Vordergrund. Aber Rücken sind ganz schlimm, die Rücken jammern in einer Tour und versauen einem im Rudel den ganzen schönen Kaffeemittag. Gertrud mit ihrem Reizdarm muss sowieso immer in der Nähe eines angekippten Fensters sitzen. Sie sehen schon, es erfordert einiges an Umsicht und Feingefühl, damit die Tischordnung gelingt und es ein schöner Nachmittag wird.

Man muss aber auch aufpassen, dass niemand aufsteht und einfach an einen anderen Tisch geht. Sonst war am Ende womöglich alles umsonst, und der ganze schöne Plan artet in eine Reise nach Jerusalem aus.

An diesem Kaffeedonnerstag saß ich jedenfalls mit Lotte Lautenschläger an der Tafel. Ich kenne Lotte als gesellige Person, die nie um einen kleinen Spaß verlegen ist, aber heute war sie ganz betrübt.

Lotte ist eine treue Seele, die ihr Leben lang fleißig gearbeitet und sich nichts zuschulden kommen lassen hat. Sie war früher Zahnarthelferin, als das noch so hieß und nicht »zahnmedizinische Fachangestellte«. Die hat genug Elend gesehen in über 40 Dienstjahren am Spucknapf, kann ich Ihnen sagen. Nu saß se ganz traurig hinter ihrer Kaffeetasse und wollte nicht so richtig mit der Sprache raus. Zweimal habe ich gefragt, aber sie blieb stumm. Da weiß eine Renate Bergmann, dass sie besser nicht weiterbohrt. Dass sie nicht erzählen wollte, lag aber nicht an mir, sondern an der übrigen Gesellschaft am Tisch. Ich hatte mich nämlich geopfert und Wilma Kuckert mit zu uns genommen.

Lotte guckte ins Leere und aß ihren Streuselkuchen ohne rechten Appetit. Dieses Mal hatte Ilse gebacken. Er war trocken und bröselte von der Kuchengabel, aber es war nun auch nicht so schlimm, dass Lottes Verstimmung daran gelegen haben könnte. Ich ließ es aber dabei bewenden, parlierte mit der Anwaltswitwe, und als die endlich mal austreten ging, machte ich mit Lotte ein Likörchen auf meiner Küchenbank aus. Sie hatte Tränen in den Augen, denken Sie nur!

Mir ließ das gar keine Ruhe. Gleich am nächsten Tag rief ich sie an, und schon nach dem Mittag saß Lotte auf meinem Küchensofa. Kennen Sie noch ein Küchensofa? Ach, ich finde das so gemütlich! Küchen sind in meinen Augen sowieso der Ort, an dem man am leichtesten ins Gespräch kommt. Es ist weniger gezwungen als in der guten Stube, und vieles ergibt sich einfach so nebenher beim Abwasch oder beim Gemüseputzen. Mein Franz liebte die Küchencouch auch, der hat oft ganze Wochenenden darauf verbracht. Er hat da geschlafen, sich die Fußnägel geschnitten, Zeitung gelesen und gegessen. Und wenn es ran war ... na, was soll ich mich dummhaben wie die Zick am Strick? Ich sage es frei heraus, wir waren jung, und da sind wir manchmal nicht in die Schlafstube gegangen, wenn das Verlangen über uns kam. Wenn mein Küchensofa Geschichten erzählen könnte, Sie müssten die Ohren anlegen! Mein Katerle schläft da tagsüber, die Frau Meiser, was meine Nachbarin ist, pflanzt sich da hin und wieder drauf und schielt zum Kühlschrank, wenn sie mal was auf dem Herzen hat. (Im Kühlschrank steht der Eierlikör, den ich selbst ansetze und den die Meiser mit Vorliebe schleckert und die Mongscherie, von denen sie auch schon so manche Packung auf den Hüften hat.)

Nun saß also Lotte in meiner Küche, und ich goss gerade das zweite Glas Likör ein, damit ihre Zunge lockerer wurde. »Lotte, nun erzähl mal. So schlimm kann es doch nicht sein: Was ist passiert?«, ermutigte ich sie dezent.

Sie atmete bebend tief ein und brachte mit zitternder Stimme immerhin das Wort »Enkeltrick« heraus. Danach flossen nur noch die Tränen. Die gute Lotte war fix und fertig und sachte erst mal gar nichts mehr.

Dabei war Lotte schon die Dritte bei uns im Kiez, die so einen Enkelanruf bekommen hatte. Kennen Sie das? Enkeltrick? Ich meine nicht, wenn die Enkel nach Taschengeld betteln und einem vormachen, dass sie diesen Monat noch gar nichts fürs Zeugnis gekriegt haben. Das machen sie alle, die jungen Leute. Da muss man nur streng über die Brille gucken und dann sind sie meist stille. Und wenn Sie ihnen mal diskret einen kleinen Schein außer der Reihe zustecken, freuen sie sich. Das hängt ja auch davon ab, wie groß die Renate ist. Die Rente. Huch, jetzt habe ich ein a zu viel getippt.

Entschuldigen Sie.

Nee, der Enkeltrick ist anders. Ich erkläre Ihnen mal, was das ist und wie er geht. Also, da guckt eine Bande die Telefonbücher durch und sucht sich Namen raus, die nach alten Menschen klingen. Wenn einer Friedrich, Oskar oder Wilhelmine heißt, streichen sie sich die Nummer an. In ein paar Jahren wird das nicht mehr gehen, denn gerade sind die alten Namen ja wieder sehr modern, und die jungen Eltern nennen die kleinen Geister alle Charlotte oder Fritz. Aber das ist ein anderes Thema. Die werden auch keinen Postanschluss mehr nehmen und sich nicht ins Telefonbuch eintragen lassen. Die haben bestimmt alle nur noch Händi. Dereinst werden die Gangster also die Monikas, Marens und Thomasse anrufen.

Ich habe es ja erlebt, ich weiß, wovon ich rede, und kann aus erster Hand berichten! »Renate« war in den 30er Jahren als Vorname sehr beliebt. Allein beim Seniorentreff sind wir zu fünft! Stellen Sie sich nun vor, Sie sitzen als älterer Mensch zu Hause. Da sitzen ja die meisten. Sie gucken eine

schöne Serie oder machen gerade den Abwasch oder wischen Staub – da läutet das Telefon. Sie gehen ran, und am anderen Ende der Leitung ist ein junger Mann oder eine junge Frau und brüllt einen durch eine vorgeblich schlechte Leitung an: »Oma? Bist du es? Rate mal, wer hier ist!« Na, nun überlegen Sie mal. Man ist ja verdattert im ersten Moment. Wie oft rufen die Enkel schon an? Höchstens am Geburtstag. Meist abends, wenn die Mutti sie erinnert hat: »Hast du wohl an Omas Geburtstag gedacht?« Dann schellt um halb acht der Postapparat, und der Connor oder die Vivienne ist dran, rattert in eins dreißig Glückwünsche runter, und das war es wieder bis Weihnachten. Woher kennt man denn noch die Stimme der Enkel?, frage ich Sie. Sicherlich, heutzutage, wo auch die älteren Herrschaften moderner sind, haben viele den Enkel als Fäißbock-Freund. Aber da hört man die Stimme auch nicht. Man sieht nur, wo sie überall unterwegs sind, und fragt sich, was das wohl alles kostet und wie die das mit dem bisschen Lehrlingsgeld wohl hinkriegen, ohne Dummheiten zu machen.

Also, was sagt man, wenn einen jemand »Oma« nennt und raten lässt, wer dran ist? Je nachdem, ob es eine weibliche oder eine männliche Stimme ist, denkt man »Vivienne« oder »Connor« oder wie die Blagen eben heißen. »Die Waltons vom Prenzlauer Berg« sozusagen, hihi. Wie viele Enkel hat man denn? frage ich Sie. Ich zum Beispiel habe gar keine Enkel, das wissen Sie ja.

Aber da kommen wir später drauf zurück.

Wenn der Gangster Glück hat – und die Wahrscheinlichkeit ist recht hoch, dass das klappt –, sagt die Oma:

»Vivienne?«, und schon isse in die Falle gegangen. Die falsche Vivienne erzählt, dass sie ganz dringend Geld braucht, weil sie die einmalige Gelegenheit hat, ein Grundstück oder ein Auto zu kaufen. Das Angebot ist unverschämt günstig, weshalb alles ganz schnell gehen muss. Die Vivienne braucht Geld, und zwar viel. Meist Tausende! Sie fragen oft noch, wie viel die Oma denn wohl auf der hohen Kante hat, und wenn die sagt: »Auf dem Sparbuch sind 13 000«, dann antwortet das Gangster-Gör so sinngemäß: »Also fehlen mir nur noch 2000, aber die kriege ich schon zusammen.« Es geht eine Weile hin und her, die Vivienne macht Hektik und drängelt, dass sie wirklich keine Zeit zu verlieren hat. Sie scheucht die Oma zur Sparkasse und bläut ihr ein, dass sie um Himmels willen niemandem auch nur ein Sterbenswort davon erzählen dürfe, weil es eine Überraschung für die Mutti werden soll. Sie sagt vielleicht, dass nächste Woche der Bausparer fällig werden soll und dass die Oma das Geld zurückbekommt mit Zins und Zinseszins und einer Schachtel Konfekt obendrauf, um sie zu beruhigen und letzte Zweifel zu zerstreuen.

Das ist ungefähr die Kurzfassung. Bei mir haben se ja auf Granit gebissen, aber so bedröppelt, wie Lotte hier auf dem Küchensofa saß, war ganz klar, dass die denen auf den Leim gegangen war. Sie nippte schluchzend an ihrem Likör. Langsam beruhigte sie sich ein bisschen. Lotte verträgt ja keinen Korn und trinkt immer nur so süßes Schlabberwasser in den Varianten Johannisbeere, Kirsche und Heidelbeere. Es schmeckt alles ganz fürchterlich süß und man hat hinterher die klebrigen Likörschalen im Abwasch, nee, also schon deshalb ist das für mich nichts.

Ich goss noch mal ordentlich nach, und endlich erzählte Lotte die ganze Geschichte. Denken Sie nur: Das gleiche böse Spiel haben sie mit ihr gespielt! Genau so war es, nur dass ihre »Vivienne« eine »Sandra« war. Ein paar Anrufe lang ging es wohl hin und her, dann stand fest, dass Lotte zur Sparkasse musste und 9000 Euro holen sollte.

Lotte hatte sich sehr beeilt, aber in Räuberzivil konnte sie nicht auf die Straße, Eile hin oder her. Wenn man zur Sparkasse geht, dann doch wohl ordentlich angezogen in Rock und Bluse. Lotte hatte sich gerade die Brosche angesteckt und wollte zur Tür raus, da schellte der Apparat wieder. Die jungsche Person, die sich Sandra nannte, war dran und schimpfte, warum Lotte noch immer zu Hause war. Reinweg böse war sie. Lotte ist hin zur Sparkasse, so schnell es eben ging mit ihrem Hammerzahn. Die Frau Pinscher hat noch ein paar Mal nachgefragt, ob sie wohl wirklich so viel Bares braucht, wofür es ist und ob sie sich das gut überlegt hat, aber da die nachgemachte Enkelin ja darauf bestanden hatte, dass sie keiner Sterbensseele ein Wort sagen dürfe, hielt sie den Mund und steckte die großen Scheine in den BH.

Lotte nippte wieder am Likörschälchen, an dem sich nun schon ein kleisteriger Rand gebildet hatte. Das würde ich gleich einweichen müssen, wenn sie weg war.

Sie erzählte weiter. Ganz außer Atem war sie, als sie zu Hause die drei Treppen hoch war, und kaum, dass sie in den Flur kam, schellte schon wieder der Apparat. Lotte meinte, es klingelte fast vorwurfsvoll. Sie konnte nicht mal die Kappe absetzen und war noch im Mantel, als sie abnahm. Da schimpfte ihr die Person schon entgegen, warum

sie so lange weg gewesen war. Die Enkelimitatorin redete ganz schnell, berichtete Lotte. Dass es nun schon sehr spät und der Mann mit dem Auto und den Papieren schon da wäre und dass sie nun nicht selbst vorbeikommen könnte, um das Geld abzuholen, da der Autoverkäufer ja bei Laune gehalten werden musste. Sie machte noch ein bisschen Druck und sagte, dass Lotte Schuld hätte, wenn das Geschäft schiefgeht und sie die einmalige Gelegenheit verpasst. Stattdessen würde sie ihren neuen Freund schicken, den Kevin. Der würde das Geld holen. Lotte solle keine Zicken machen, ihm das Geld geben und bloß keine weiteren Verzögerungen mehr verursachen. Lotte hatte noch einen ganz kleinen hellen Moment und fragte: »Aber Sandra, woher weiß ich denn, dass das auch wirklich dein Freund ist?« – »Ach Oma. Du weißt doch noch, was früher, als kleines Mädchen, mein Lieblingsessen bei dir war?« – »Aber Mäuschen, wie könnte ich das vergessen? Milchreis! Den mache ich dir gern wieder mal, wenn du nächste Woche kommst und das Geld zurückbezahlst!« – »Genau. Das machen wir, Omi. Ach, da freue ich mich. Du fragst den Kevin nach meinem Lieblingsessen, und dann weißt du, dass er der Richtige ist. Ich muss jetzt Schluss machen, ich habe hier Stress, wir sehen uns nächste Woche. Danke schön, Omi, das vergesse ich dir nicht.«

Ich goss vom klebrigen Gesöff nach und deutete Lotte, dass sie weiterreden sollte. Sie hatte gerade einen Lauf ohne Tränen und Seufzen, das musste man nutzen. Lotte nahm einen großen Schluck und fuhr fort.

Es kam, wie Sie sich es vielleicht schon denken; diese selten einfältige Person hat tatsächlich an der Haustür einem

wildfremden Bengel, den sie noch nie gesehen hatte, das Ersparte rausgegeben. In bar und ohne Quittung, nur gegen die Parole »Sandra isst gern Milchreis«. Erst als der Halunke weg war, fing die Lotte an zu überlegen. Sie wählte die Nummer der echten Enkelin, die sich nach etlichen Anläutsekunden endlich meldete. »Omi! Dass du mich mal anrufst ... Wie geht es dir denn?« Da schwante der Lotte das erste Mal, dass sie wohl ziemlichen Bockmist gebaut hatte. Ganz blümerant im Magen sei ihr geworden, erzählte se. Die echte Sandra ließ sich am Telefon kurz wiedergeben, was passiert war, bevor sie schnurstracks und außer der Reihe bei der Omi vorbeikam. »Geschimpft hat sie«, seufzte Lotte, »und mit Recht. Weißte, Renate, ich komme mir wie ein tüdelige olle Tante vor. Das waren meine ganzen Ersparnisse!« Wieder schniefte sie.

Ich gab ihr nichts mehr vom Likör. Wissen Se, auch wenn er nur 20 % hatte – ich kenne Lotte! Die verträgt doch nichts! Wenn wir beim Rentnervergnügen beisamensitzen und meinetwegen auf die Gesundheit eines neuen Urenkelchens anst ... nee, warten Se. Jetzt bin ich abgerutscht. Urenkelchens, muss es heißen. Das sind ja nun beileibe nicht immer Engelchen, hihi! Wenn einer von uns Alten einen neuen Urenkel bekommen hat und wir auf die Gesundheit anstoßen und dass das Kind gut pullern kann, kriegt Lotte nach zwei Schlückchen Sekt schon rote Pusteln im Dekolletee. Sie bekommt aufsteigende Hitze und muss sich Luft zufächeln. Da ist sie wie Ilse. Auf Ilse muss man achtgeben, sonst erzählt sie nur wieder einen Schwank aus unserer Jugend, und das muss nun wirklich nicht sein. Ich war kein Mädchen von Traurigkeit, das kön-

nen Se sich ja denken, aber das geht niemanden etwas an. Erst recht nicht, wenn Wilma Kuckert dabei ist, die olle Schnippe.

Statt Likör bot ich Bohnenkaffee an. Wir brauchten jetzt einen klaren Kopf.

Eine Renate Bergmann ist nicht auf den Kopf gefallen und weiß Bescheid. »Aktenstapel XY« gucken ist schließlich Bürgerpflicht! Nicht nur, dass man vielleicht Zeuge eines Verbrechens war und Hinweise geben kann, nein, man wird auch aufgeklärt und bleibt auf der Höhe der Zeit, was die Gauner aktuell für eine Masche draufhaben. Enkeltrick ist seit JAHREN ganz oben auf der Liste. Da bin ich im Bilde, da kenne ich jedes Detail. Sollten Sie, die das jetzt zufällig auch lesen, sich je mit dem Gedanken getragen haben, die Oma oder den Opa zu übervorteilen: Schämen Se sich! Denken Se nicht mal im Traum daran! Wir Alten wehren uns und lassen uns das nicht gefallen. Wissen Se, im Grunde habe ich nur drauf gewartet, dass mich mal so eine Kanaille anläutet und es bei mir versucht. Ich habe mir immer vorgestellt, dem das Handwerk zu legen. Aber als es dann so weit war, war ich doch zu ängstlich. Aber wenn die sich noch mal melden ...!

Kennen Se das, wenn man hinterher genau weiß, was man Passendes hätte sagen können? Ach, es ist ärgerlich! Im Nachhinein habe ich immer die richtige Antwort parat. Wie damals, als Wilma vor allen Leuten zu mir sagte: »Du mit deiner großen Witwenrente kannst eben große Sprünge machen«, fiel mir erst später, als ich auf meinem Duschhocker saß und mich abbrauste, die passende Antwort ein. »Dafür habe ich auch mein Leben lang Männerunterhosen

gewaschen, Wilma!«, hätte ich sagen sollen. Ach, was würde ich geben für eine zweite Schangse! Die Enkeltrickser sollten es ruhig noch mal bei mir versuchen, denen würde ich zeigen, was eine Harke ist. Eine Renate Bergmann zieht keiner über den Tisch.

Schon deshalb, weil ich ja gar keine Enkel habe! Ich habe Stefan, der ist im Grunde so was wie ein Enkel. Er ist ein Neffe meines verstorbenen ersten Mannes Otto und nennt mich immer Tante Renate. Das ist auch richtig, Ilse hat das ausgerechnet. Sie kennt sich mit Verwandtschaftsverhältnissen gut aus und kann Ihnen sagen, wie die Königin von Spanien mit dem Prinzen von Belgien verwandt ist. Sie hat die Stammbäume der ganzen Königshäuser im Kopf und den der Familie Busch. Trudi Busch ist in unserer Wasserdisko-Gruppe, wissen Sie, und sie prahlt alle paar Monaten mit einem neuen Urenkelchen. Manchmal kommt sie aber schon durcheinander. Die Kinder und Enkel schicken ihr ab und an ein Foto, sie wollen sie ja auf dem Laufenden halten. Trudi tut immer so, als läge schon wieder ein neues Baby vor. Dem Himmel sei Dank fragt Ilse immer die Namen ab, passt da auf und hält auch die Trudi auf dem Laufenden über den Enkelbestand. Nicht, dass die olle Busch noch doppelt oder dreifach Geburtskarten mit 50 Euro drin schickt. Das geht doch nicht! Das ist auch ein Art Enkeltrick! Nee, drei Urenkelchen hat sie und keines mehr. Laut Trudi heißen sie alle »Hömma!«. Ilse kann auch die Eltern benennen und weiß, wer von wem welchen Unterhalt zu kriegen hat und aus welchem Hause die Väter stammen. Da muss Ilse nicht mal in ein Buch gucken, das merkt die sich alles so.

Sie gibt aber eben jeden Monat an die 100 Euro für Zusatzpillen aus, die der Doktor nicht verschreibt. Sie bestellt das beim Teleschopp. So braune Töpfchen, die ganz edel aussehen. Ilse und Kurt schlucken das Zeug zu jeder Mahlzeit. Für die Knochen, für die Augen und gegen die Verkalkung. Ich war erst ganz besorgt. Wissen Sie, ich bin keine, die einfach irgendwas einnimmt. Man weiß ja nie! Wer kennt schon die Nebenwirkungen? Ich weiß noch, Tante Gans – also Gertruds Mutter, Gertrud ist eine geborene Gans –, Tante Gans hat mal Tabletten gekriegt, da durfte sie keinen Kaffee dazu. Ganz wild ist sie geworden und fing des Nachts um drei an, die Betten aus dem Fenster zu hängen und Gardinen zu waschen. Zum Glück wohnten sie auf dem Dorf. Da haben sie nur den Doktor gerufen, sie ans Bett gebunden, ihr kalte Umschläge gemacht und den Kaffee weggelassen. Dann ging es wieder. Wenn Sie das heutzutage in der Stadt machen, na, da rufen doch die Nachbarn die Feuerwehr, und die bringen einen ins Heim. Da kommt man nie wieder raus.